

Le dernier chapitre, consacré aux années 1945–2016, fait constater qu'il a fallu un long cheminement avant d'assister à la poignée de main du 22 septembre 1984 entre Mitterrand et Kohl devant l'ossuaire de Douaumont. Ainsi, quand de Gaulle vint célébrer le 50^e anniversaire de la bataille de Verdun en 1966, ni des représentants du gouvernement Erhard ni des soldats de la Bundeswehr ne furent invités. Tout cela fait pleinement comprendre l'importance de la Mission du centenaire de la Première Guerre mondiale et la portée politique et scientifique des manifestations qui se sont déroulées en 2016 dans le Mémorial de Verdun et à Douaumont : l'hommage longtemps réservé aux héros s'accompagne dorénavant du respect dû aux morts.

Cette approche 'croisée' de l'histoire militaire, sociale et culturelle a déjà été pratiquée par Krumeich, notamment avec Becker. Dans cet ouvrage-ci aussi, Prost et Krumeich renouvellent la manière de traiter des objets de recherche historiques. Ils incitent à pratiquer des analyses différenciées, à retourner chaque cas de figure pour examiner comment il se présentait dans l'autre camp, et à revenir inlassablement sur des hypothèses qui, à force d'avoir été répétées, semblaient constituer des évidences. Ils mettent en relief les décalages temporels, en reconstituent les causes et montrent comment et pourquoi la 'légende' auréolant Verdun s'est créée plus tôt en France qu'en Allemagne. Ils soulignent que des lacunes perdurent et appellent à travailler encore sur le nombre des pertes, sur le vécu des hommes en guerre, sur les catégories des mobilisés, sur les relations 'intra-militaires'.

Adopter cette optique binationale ou transnationale n'exclut pas à leurs yeux la prise en compte de perspectives internationales et l'enfer de Verdun n'est qu'un élément de l'histoire de la Grande Guerre. Mais cette version allemande de leur livre rendra d'autant plus service que les témoignages des poilus sont notoirement plus accessibles que les équivalents allemands ; au demeurant, le lecteur devra souvent remonter à la source indiquée en note s'il veut vérifier la nationalité des épistoliers, tant leurs descriptions sont similaires.

Françoise Knopper, Toulouse

Larralde, Jean-Manuel/Leclerc, Stéphane (dir.): *Les 50 ans du traité de l'Elysée 1963–2013. Le couple franco-allemand dans la construction européenne*, Paris: L'Harmattan, 2016, 191 S.

Seit sich 2013 die Unterzeichnung des Elysée-Vertrags, mit der die beiden Staatsmänner Konrad Adenauer und Charles de Gaulle einen bis heute beispiellosen institutionalisierten Annäherungsprozess auf den Weg brachten, zum 50. Mal jährte, wurde in einer Fülle von Publikationen die historische Bedeutung sowie die konkrete Wirkung des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags untersucht.

Der vorliegende Tagungsband versammelt Beiträge der „7^{èmes} Rencontres européennes“, die im Jubiläumsjahr 2013 an der Universität Caen in der Normandie stattfanden. Die beiden Herausgeber Jean-Manuel Larralde und Stéphane Leclerc stellen die Thematik der deutsch-französischen Annäherung in den Kontext der friedlichen Einigung Europas seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Im ersten Teil gehen die Historiker Ulrich Pfeil und Matthieu Osmont ausführlich auf die Geschichte des Elysée-Vertrags in seiner internationalen Dimension und mit Blick auf die Bedeutung der Diplomatie ein. Der in Metz lehrende Ulrich Pfeil, selbst Autor und Herausgeber zahlreicher Referenzwerke zu den deutsch-französischen Kulturbeziehungen inklusive der Rolle der DDR, analysiert das vielschichtige Beziehungsgeflecht zwischen Ost- und Westmächten während des Kalten Kriegs. Der inzwischen als Direktor des deutsch-französischen Kulturinstituts Tübingen tätige Matthieu Osmont weist darauf hin, dass der Elysée-Vertrag in der diplomatischen Praxis bereits bewährte politische Praktiken, wie regelmäßige Treffen der deutschen und französischen Staats- und Regierungschefs, festschrieb und ihnen institutionelle Bedeutung sowie langfristige Ziele gab. Die vertraglich geregelten Rahmenbedingungen wurden dann von den jeweiligen Akteuren unterschiedlich genutzt sowie von einer sich intensivierenden und ausdifferenzierenden diplomatischen Zusammenarbeit begleitet. Beide Historiker würdigen in ihrem Fazit die Vorbildrolle der deutsch-französischen Beziehungen und die potenzielle Übertragbarkeit ihrer Instrumente der Zusammenarbeit auf andere zwischenstaatliche Konstellationen bis hin zur Europäischen Union.

Die amtierenden Generalsekretäre des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW), Béatrice Angrand und Markus Ingenlath, berichten in ihrem Beitrag, der ein auf die Praxis ausgerichtetes Zwischenspiel bildet, aus der Geschichte und der aktuellen Arbeit der deutsch-französischen Institution, die dem Elysée-Vertrag ihre Entstehung verdankt. Seit 1963 haben sich die Aktionsfelder des DFJW erweitert, ist die interkulturelle Arbeit mit jungen Menschen insgesamt vielfältiger geworden.

Im zweiten Teil des Tagungsbandes geht es aus der Perspektive von 2013 darum, jenseits der Erfolgsgeschichten auch die Schwierigkeiten und Baustellen der aktuellen deutsch-französischen Zusammenarbeit in Europa zu erkunden. Sébastien Botreau-Bonnetaire, Direktor des Internationalen Instituts für Menschenrechte und Frieden in Caen, untersucht die Gründe für das anhaltende Scheitern der Vorstöße zu einer gemeinsamen europäischen Verteidigungspolitik, die aus dem Elysée-Vertrag hätte entstehen können. Der Jurist Fabien Terpan (Jean-Monnet-Lehrstuhl, Grenoble) veranschaulicht in seinem Beitrag die Kohäsion der deutschen und französischen Außenpolitik in Europa. Seine Ergebnisse gelten für den Zeitraum bis 2011 und belegen, dass das deutsch-französische Zusammenspiel für Europa ein wichtiges Stabilitätselement, jedoch nicht den alleinigen Motor darstellt, sondern eher eine

Dreiecksbeziehung Frankreich – Deutschland – Großbritannien die europäische Position bestimmt. Vor dem Hintergrund der jüngsten Entwicklungen von der ‚Flüchtlingskrise‘ bis hin zum ‚Brexit‘ wird sich diese Ausgangslage sicher in Zukunft anders darstellen. Jean-Marc Trouille von der Universität Bradford, ebenfalls Inhaber eines Jean-Monnet-Lehrstuhls, geht in seinem Beitrag der Frage nach, ob Frankreich in Bezug auf die wirtschaftliche und währungspolitische Einigung Europas eine Schwachstelle darstellt. Aus seiner Sicht sind das deutsche und das französische Wirtschaftssystem eng miteinander verflochten und dennoch so stark von gegensätzlichen Modellen und Strategien geprägt, dass sie trotz gemeinsamer Interessen nur dann miteinander in Einklang zu bringen sind, wenn ein gemeinsamer politischer Wille zu Veränderungen da ist.

Der Tagungsband bietet seinen universitären Lesern und darüber hinaus durchaus auch einem breiteren Publikum Anregungen zur Analyse der europäischen Gegenwart aus deutsch-französischer Perspektive.

Sandra Schmidt, Paris

Lejot, Eve: *Pratiques plurilingues en milieu professionnel international. Entre politiques linguistiques et usages effectifs*, Frankfurt/M. [u. a.]: Peter Lang, 2015, 396 S.

Ziel des Bandes ist es, die tatsächliche Umsetzung sprachpolitischer Vorgaben in mehrsprachigen Arbeitskontexten Europas näher zu beschreiben. Anhand der Beobachtung von Mitarbeitenden eines in Deutschland ansässigen Unternehmens aus dem Bereich der Luftfahrtindustrie sowie einer ebenfalls in Deutschland niedergelassenen, international agierenden Institution geht die Autorin der Frage nach, welche Schlüsselfaktoren die Sprachenwahl in mehrsprachigen beruflichen Settings determinieren. Der Studie liegt ein interdisziplinäres Analyseinstrumentarium zugrunde, das linguistische, didaktische und interaktionistische Ansätze miteinander vereint.

Der Band gliedert sich in sieben Kapitel und schließt mit einer Zusammenfassung. Am Ende der Arbeit befinden sich eine Liste der verwendeten Akronyme, ein Abbildungsverzeichnis sowie ein Autoren- und Sachregister, die dem Leser das rasche Auffinden von Autorennamen und Bezeichnungen im Band ermöglichen. Der erste der beiden großen thematischen Blöcke, der sich den theoretischen und methodischen Grundlagen der Studie widmet, umfasst drei Kapitel. Im ersten Kapitel („Les politiques linguistiques officielles“) stellt die Autorin die für ihre Arbeit relevanten Hintergründe der europäischen Sprachenpolitik im Kontext der Mehrsprachigkeitspolitik vor und legt hierbei einen Akzent auf die Besonderheiten der geltenden nationalen Gesetzgebung in Frankreich und Deutschland, bevor sie auf branchenspezifische Besonderheiten verweist, die nicht immer deckungsgleich mit den